

**Predigt am Erntedanktag, dem 29. Sept. 2018  
in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**

**Es gibt nichts Gutes,  
außer man tuuuut es!**

*So lasst uns nun durch Christus Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott. Hebräer 13,15-16*



Liebe Gemeinde!

Kennt ihr den „Erz-Ober-Ideengeber“? Nein?

Doch ihr kennt ihn, aber ihr wisst nur nicht, dass er so heißt! Der Erz-Ober-Ideengeber sitzt gerne auf einer Sitzung. Und dort sitzend gibt er seine Ideen: „Man müsste einmal Folgendes unternehmen...“ Den Erz-Ober-Ideengeber erkennt man daran, dass der die besondere Sprachform des „Sitzungspassiv“ verwendet. Und das Sitzungspassiv beginnt immer mit den Worten: „*Man müsste mal...*“

Die Erz-Ober-Ideengeber tummeln sich in Vereinen, in Aufsichtsräten und besonders gerne auch in Kirchengemeinden. In Gemeindeversammlungen, Kirchenvorstandssitzungen und in anderen Gemeindegremien sitzen sie und sagen: „*Man müsste mal...* mehr Angebote für Familien machen. *Man müsste mal...* stärker missionarisch aktiv werden. *Man müsste mal...* diakonisch in den Ort hinein wirken.“ Ja, man müsste mal.

Aber fragt man dann, wer bereit ist, die *Man-müsste-mal*-Aufgabe in Angriff zu nehmen, üben sich die Erz-Ober-Ideengeber im Blick auf ihre Schnürsenkel. Manchmal gehöre ich selbst zu diesen *Man-müsste-mal*-Ideengebern und habe manche Ideen, aber wenig Kraft, sie umzusetzen.

Liebe Gemeinde, vor einiger Zeit sah ich eine Postkarte, auf der ein riesiges Bassinstrument, ein Helikon, zu sehen war, versehen mit einem Wort des Schriftstellers Erich Kästner: „*Es gibt nichts Gutes, außer: Man t u t es!*“ konnte man auf dieser Karte lesen. Und das Wörtchen „tuuut“ stand mit langem U über dem dicken Bassinstrument.

Kästner will damit sagen, dass Reden allein häufig nicht hilft, wenn den Worten keine Taten folgen. „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehen.“ - wie ein anderer großer Schriftsteller mal sagte.

Liebe Gemeinde, unser Predigtabschnitt aus dem Schlussteil des Hebräerbriefes stößt genau in das gleiche Horn: „*Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.*“

Auch wenn es in diesem Jahr extrem trocken war und unsere Landwirte wirklich gelitten haben, so können wir trotzdem sagen, dass wir auch Dank der Beregnungsanlagen im Vergleich zu anderen Landstrichen doch wieder eine recht gute Ernte eingefahren haben. Es hätte viel schlimmer kommen können. Und ich staune, was wir allein in unserem Garten in diesem Jahr an Birnen, Weintrauben, Tomaten, Äpfeln und Pfirsichen ernten durften.

Gut, dass wir heute zusammengekommen sind, um uns dankbar daran zu erinnern und den Worten auch Taten der Liebe folgen zu lassen.

„*Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht.*“ Es stimmt, man kann vergessen, etwas Gutes zu tun. Ich hatte auch vorgehabt, für die Arbeit der Christoffel-Blinden-Mission etwas zu spenden und es dann einfach vergessen.

Und während wir hier Erntedankfest feiern, schippert wahrscheinlich wieder einer dieser Seelenverkäufer über das Mittelmeer und neue Flüchtlinge kommen nach Europa und suchen eine Bleibe. Die Situation ist dramatisch und ich weiß nicht recht, was „*man tun kann*“ - aber da ist es wieder, das Sitzungspassiv! „*Was ich tun kann*“, muss es heißen. Und so bleibt an dieser Stelle oft nur das Tun des Gebetes: „Herr zeige mir, wo ich helfen kann, wo du mich haben willst in diesen Tagen.“

Liebe Gemeinde, da ist aber noch der andere Teil, an den der Hebräerbrief zu Erntedank erinnern will: „*So lasst uns nun durch Christus Gott allezeit das Lobopfer darbringen.*“ „Lobopfer“ - ein schwer verständlicher Begriff. Das hört sich fröhlich an und irgendwie auch sehr fromm, wenn da nicht diese Wörtchen „Opfer“ stünde. Denn eigentlich vermeiden wir es, von Opfern und Opfer zu sprechen. Und man könnte ja zu Recht fragen, ob es in unserem modernen Alltag überhaupt noch Opfer gibt?

Opfer klingt komisch. In der Schule ist das inzwischen schon ein Schimpfwort geworden. „Ey, du Opfer“ – das bedeutet nicht viel weniger, als der Verlierer, der Depp vom Dienst zu sein.

Auch sonst scheuen wir das Wort. Wir wollen nicht opfern, sondern lieber spenden. „Spende“, das klingt viel positiver; nicht nur wegen der Spendenquittung. Der Spender ist der souveräne, großzügige Geldgeber.

Aber Opfer geht tiefer als Spende. Ein Opfer kann auch mal weh tun.

Und ein Opfer hat nicht unbedingt etwas mit Geld zu tun. Oft sprechen wir ja auch davon, dass jemand seine Zeit für eine gute Sache opfert. Für einen Verein, in dem er sich engagiert, für den Posaunenchor, die Feuerwehr oder die Kirchengemeinde. Oder auch dort, wo jemand „aufopferungsvoll“ einen Angehörigen pflegt. Da bringen Menschen Opfer. Sie geben von ihrer Zeit, ihrer Kraft, etwas ab. Ohne dass sie dazu verpflichtet wären – sie tun es aus freien Stücken. Zeit und Kraft, beides sind sehr, sehr knapp bemessene Güter in unseren Tagen!

Aber dann, liebe Gemeinde, gibt es ja auch noch einen ganz anderen Grund für Opfer, die nicht ganz so freiwillig gebracht werden!

Ich meine, dass wir in unserem Alltag mehr Opferhandlungen darbringen, als uns auf den ersten Blick bewusst ist, nämlich immer dann wenn wir etwas schuldig geblieben sind.

Da ist zum Beispiel der 50 Wochenstunden arbeitende Ehemann, der seiner Ehefrau wieder einmal viel Zeit schuldig geblieben, weil er seine Arbeit für wichtiger hielt. Also versucht er sie mit einem Blumenopfer zu besänftigen und sein Gewissen gleich mit. Eine sehr simple Opferhandlung.

Oder ein anderes Beispiel: Wieder einmal ist mir deutlich geworden, dass ich der Umwelt ohne Ende schade. Da bietet mir die Deutsche Bahn ein Opfer an: Für einen etwas höheren Fahrpreis fahre ich mit Ökostrom und mein Umweltgewissen ist durch ein Opfer besänftigt.

Und wenn ich auf der Waage im Bad mal wieder entdecke, was ich meiner Gesundheit schuldig geblieben bin, bringe ich ein Zeitopfer dar und jogge wieder ein bisschen oder ich bringe in der Apotheke ein Geldopfer oder im Fitnessstudio ein Schweizopfer dar.

Ihr Lieben, hinter all diesen kleinen Opferriten unseres Alltags steht ein Schuldempfinden - es sei berechtigt oder unberechtigt. Irgendwie haben auch die Menschen unserer Tage die Ahnung, dass sie nicht so leben, wie sie eigentlich sollten.

Wir als Christen kennen dazu noch den Willen Gottes in seinen Geboten: Gott mehr zu lieben als alles in der Welt - was sind wir hier schuldig geblieben? Unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst? Eigentlich müssten wir hier unbedingt ein Opfer darbringen.

Das Problem ist nur, dass es mit einem Blumenstrauß, einem Opfer in der Apotheke oder einem Stückchen Regenwald nicht getan ist.

Die gute Nachricht aber ist: Gott opfert selbst. ER beendet all die alten und modernen Opferriten und schickt seinen Sohn, um all die schlechten Gewissen dieser Welt zu heilen. Christus stirbt einen Opfertod am Kreuz, damit wir kein schlechtes Gewissen mehr zu haben brauchen, wegen unserer Unfähigkeit, zu lieben.

Seit dem Kreuz Jesu gilt der Satz von Erich Kästner in abgewandelter Form: „*Es gibt nichts Gutes, außer: **Gott tut es!***“ Christus ist das einzig gültige Opfer. Und er bringt das, was wir anfangen, zu einem gut Ende.

Uns, liebe Gemeinde, bleibt nur noch das „Lobopfer der Lippen“ - fröhlich, ausgelassen und aus vollem Herzen. Beim Lesen unseres Predigtabschnittes habe ich eine kleine Entdeckung gemacht: das griechische Wort für „Lippen“ χεῖλος, heißt auch *Ufer, Strand* des Meeres. Unsere Lippen ein Strand des Meeres!

Wenn wir singen, loben, mit unseren Instrumenten spielen, dann lassen wir das Meer unseres Dankes richtig rauschen und aus vollen Herzen schwappt der Dank über diese Ufer der Lippen: für da Gute, das Gott uns getan hat am Leib und an der Seele!

Aber was ist, wenn du nicht die begnadete Sängerin oder der begabte Tubaspieler bist? Wenn das Ufer deiner Lippen eher etwas schmallippig ausfällt und das Rauschen deiner Stimme mehr so ein Gegurgel ist?

Auch dann bringst du dein Lobopfer dar. Denn das ist ja das Wunderbare an Erntedank: dass es an diesem Tag möglich ist, ohne ein einziges Wörtchen, ohne den Mund überhaupt aufzumachen, Gott zu loben und zu bekennen, dass wir ihn anerkennen als Schöpfer und Spender von allem, was wir zum Leben brauchen.

Da muss man sich einfach unsere Kirche ansehen und alles ist klar! Das, was wir hier sehen, ist ein Bekenntnis, ein Lobopfer! Und damit meine ich nicht nur die Erntegaben, ich meine auch euch! Hier sitzen Menschen, die sind sich bewusst, dass nicht alles nur an ihrem Fleiß und ihren Fähigkeiten hängt. Ihr seid Leute, die wissen, dass sie sich und das, was sie haben, ihrem Gott verdanken. Alles, was wir sind und haben, kommt von unserem Vater im Himmel. Und das bekennen wir. Nicht allein mit unseren Stimmen und Instrumenten, sondern auch mit unserem Leben!

Denn mit deinem Leben machst du für andere sichtbar, dass du weißt, wem du deine Existenz, deine Familie, deinen Lebensunterhalt und deine Zukunft verdankst.

Und glaub mir, die Leute gucken genau hin: Da schaut einer hin und sieht, dass du öfter in die Kirche gehst. Eine andere bekommt mit, dass du vor dem Essen betest. Ein dritter spürt, dass du mit deinen Erfolgen anders umgehst, als Menschen, die meinen sie allein wären die Helden und Macher der Welt. Wieder eine andere erlebt, wie du auch in Niederlagen aus dem Glauben Kraft schöpfst. Und mancher ahnt, dass das mit diesem Gott, den er für sich schon längst abgeschrieben hat, vielleicht doch etwas auf sich haben muss, wenn er dich beobachtet, mit welcher Gelassenheit du in eine Operation hinein gehst.

Brüder und Schwestern, einfach und offen als Christ leben, seinen Glauben nicht verstecken, das ist das Lobopfer, das bei Gott richtig gut ankommt.

Und beim nächsten „*man müsste mal*“ nicht auf die Schuhspitzen gucken, sondern sagen: „Ja, ich mache. Wer macht mit?“ - das ist das Lobopfer, das Gott gut gefällt.

Loben und bekennen - das ist nicht nur Thema am Erntedank, das ist ein Thema fürs ganze Leben. Amen.